

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Don Gutierre.

(Beschluß.)

In Herrn Hellwig's Don Gutierre war ein fortgesetztes Studium unverkennbar. Aber der geübteste Künstler wird, wo ihm als Regisseur noch so manche andere Sorge obliegt, erst nach vielen Vorstellungen ganz fest, wird auch da noch manches nachzubessern und auszubilden finden. Die südliche Galanterie des fortliebenden Gatten, welcher, mit Entzücken die Gemalin umarmend, ausruft: — „nur schöner acht' ich die Perle, die mir eigen ist“, wurde gleich in der ersten Unterredung diesmal recht lebendig gegeben; der herrliche Monolog — es giebt nur wenige auf unserer Bühne ihm vergleichbare — wurde im Kampfe der zwei Seelen in seiner Brust sehr richtig motivirt, und weit mehrere Stellen gelangen durch Mäßigung und gutes Geberdenspiel, wie das Niedersinken am Stuhl, als er das Aechzen der Sterbenden vernimmt. Durch ausdrucksvolle Geberden und Kraft der Stimme ward auch diesmal dem bis zum Wahnsinn gesteigerten ersten Ausbruche der Eifersucht, der in Ohnmacht sinkenden Gemalin gegenüber, sein volles Recht. Nur dürfen Verständlichkeit und periodischer, durch keine falsche Pausen unterbrochener Wortfluß, auch beim heftigsten Donner der Rede, nicht aufgeopfert werden. Sonst prasselt's ohne zündende Flamme bei den Zuhörern. Wir sind überzeugt, daß Don Gutierre's Rolle, wäre es auch erst nach der zehnten Vorstellung, in südliche Gluth und im höchsten spanischen Ehrenpunkt vollendet durchgeführt, allein schon die volle Meisterschaft begründet. Da verlohnt sich's ja wohl der Mühe, die Sehne des Ulyssisbogen Tagelang anzuzieh'n. Orbello's Wuth ist gräßlich (aber als psychologisches Gemälde meisterhaft gesteigert), Gutierre's Blutdurst doch nur schauerhaft. Jene entspringt aus thierischer Sinnlichkeit und beruht auf purer Eifersucht. Dieser entsteht allein aus der höchsten Motive des südlichen Rittergeistes, der Ehre. Er selbst, wie aus seiner Rede mit dem König hervorgeht, hält nicht einmal seine Gemalin des wirklichen Ehebruchs schuldig. Daher muß Gutierre, selbst in den furchtbarsten Ausbrüchen und Drohungen, nicht aus dem Würdevollen, wahrhaft Vornehmen des Tones und Anstandes fallen, und hier tritt wirklich der seltene Fall ein, daß der darstellende Ausdruck hinter dem Sinne der Worte stehen bleiben kann. Herr Julius gab die Gluth der Leidenschaft und die Raschheit nächtlicher Thaten in der Rolle des feurigen, sich alles erlaubenden Infanten mit vieler Kunst. Wer so spielt, wird billig nicht um sein Alter gefragt. Wie wahr sein Spiel und der Vortrag des kleinen Monologs, wie ihn Jacinta in den Garten führt! Herr Werdy ließ uns auch diesmal im Könige von Castilien den strengen König erblicken, ohne — was hier so leicht wäre — durch schroffe Härte irgendwo abzustossen. Calderon wollte ja auch in diesem, in der Geschichte mit dem Beinamen des Grausamen belegten, Don Pedro das Muster eines Herr-

schers, wie er sein soll, aufstellen. In blühender Mannesfülle — so dachte ihn der Dichter — darf er nirgends der Raschheit in Wort und Bewegung entbehren. Die Scene, wo er sich vom Bruder verwundet fühlt, muß, weil in West's Bearbeitung der alte Bruderzwist nur leise angedeutet ist, sehr gut gespielt werden, um nicht unwahrscheinlich oder lächerlich zu seyn. Herr Werdy löste die Aufgabe mit vieler Einsicht. So erhielten auch die übrigen Rollen ihr Recht. — Als denkende und fühlende Meisterin löste auch diesmal Mad. Schirmer ihre Aufgabe in der Rolle der Donna Mercia. Auch wir schätzen in ihrem Spiele die gewaltigen Effekte, wo sie der Gatte in der Malerei seines blutdürstigen Zornes niederdonnert, und wo sie an den eisernen Fensterstäben rüttelt, weil die darauf folgenden Ohnmachten wahr sind. Doch noch weit höher bringen wir in Anschlag den ihr ganzes Spiel durchdringenden Hauch von Todeschauer und Ahnungen, die endlich gar Blutvision werden, wodurch sie die feinen, vorbereitenden Winke des Dichters so geistig hervorhebt und unsere Brust beklemmt; und dann wiederum den Ausdruck der zartesten Sitte und unbefleckten ächt spanischen Ehrbarkeit, wobei sie zwar dem Doppelhuhne der Situation, aber nie des Wortes und der Aeußerung unterliegt. Die Hälfte der tragischen Wirkung wäre schon verloren, wenn auch nur einer ihrer Gedanken, trotz aller wieder erwachten Leidenschaft, das Wort Schlange! verdiente. Allein bloß künstliche Decenz reicht hier nicht aus. Es muß von innen kommen. Eben darum wird man aber auch die anschiegende Bitte, nachdem der Anblick des Dolches sie verwirrt: „vergieb, ich war nicht schuld!“ nicht für Verstellung zu rechnen und selbst das Schreiben des Billets im Alcoven nur für ein Unvermeidliches, in dieser wahren Schicksalsfabel zu halten geneigt seyn. Der vergift, daß wir im heißen Andalusien uns befinden, wer eine Zweideutigkeit in ihrer Wiederkehr zur Terrasse in der zweiten Nacht findet und überhaupt die südlichen Bilder, mythologischen Anklänge und Witze mit nordischem Maßstabe mißt. Diese Rolle gehört gewiß zu der gelungensten der gefeierten Künstlerin. Auch Ull. Schubert gab in der Rolle der Leonora den Hauptstellen allen leidenschaftlichen Ausdruck, den der Dichter verlangt, und wirkte so, unerschöpf von der Anmuth ihrer Gestalt, zum Gelingen des Ganzen. — Bei einer solchen Leistung, wo allen Mitspielenden es so Ernst ist, die Palme des Lobes zu gewinnen, mag es zwar recht bequem seyn, sich allen Eindrücken genügend und mitzujubeln hinzugeben. Allein die Lebenslust, in welcher diese Kunst sich bewegt, ist lauer Beifall. Wie nennen wir im gemeinen Leben ein besautes Instrument, das keinen Resonanzboden hat und doch keine Aeolsharfe ist?

Böttiger.

Am 10. Nov. Wallensteins Lager. Und darauf: Der Verräther, Lustsp. von Holbein.

Am 13. Nov. Il turco in Italia. Herr Häser sang den Selim.

Am 14. Nov. Don Gutierre.

Ankündigungen.

Zum Besten des Waisenhauses in Pirna ist erschienen:

Predigt nach der Vermählung des Königl. Sächs. Prinzen Friedrich August mit der Erzhersogin

Carolina von Oesterreich am 10. October 1819, von M. C. F. Barth, Archidiaconus.

und in der Arnoldischen Buchhandlung für 5 Groschen zu haben. Größere Gaben werden dankbar angenommen und besonders berechnet.